

# Zeitschrift für angewandte Chemie

und

## Zentralblatt für technische Chemie.

XXII. Jahrgang.

Heft 34.

20. August 1909.

### Die Angestelltenerfindung in der chemischen Industrie.

Auf dem diesjährigen Kongreß für gewerblichen Rechtsschutz in Stettin hat der Vorsitzende unseres Vereins zu dieser wichtigen Frage mehrmals das Wort ergriffen. Bei der großen Bedeutung dieser Frage halten wir es für sehr erwünscht, unseren Lesern die drei Reden schon jetzt im Wortlaut nach dem Stenogramm bekannt zu geben, da der vollständige stenographische Bericht über den Kongreß erst in einiger Zeit erscheint.

#### I.

Prof. Dr. C. Duisberg-Elberfeld: Meine hochverehrten Damen und Herren! Daß auch die übrigen hier vertretenen Vereine neben dem Verein deutscher Ingenieure dem diesjährigen Kongreß für gewerblichen Rechtsschutz einen glücklichen Verlauf wünschen, war so selbstverständlich, daß ich den Herrn Präsidenten gebeten hatte, auf das Wort verzichten zu dürfen. Er hat es anders gewollt, und so begrüße ich Sie denn namens dieser 22 Vereine und vor allem als Vertreter des Vereins deutscher Chemiker ebenfalls aufs herzlichste.

Meine Herren! Die Frage der Angestelltenerfindung ist für die Industrie von außerordentlicher Bedeutung, und nicht nur die Angestellten selbst, sondern auch die Unternehmer bringen ihr weittragendes Interesse entgegen. Wenn nun heute, wie mir scheinen will, das Fähnlein der Vereinsvertreter kleiner ist als auf den früheren Kongressen, vor allem, wie ich sehe, dasjenige der chemischen Industrie, so dürfen Sie nicht glauben, daß wir Vereinsvertreter und zumal wir Chemiker heute weniger bei der Sache sind und uns weniger an den Verhandlungen beteiligen wollen. Der weite Weg der chemischen Industrie, fern her vom Rheine, entschuldigt ihr Säumen. Aber wenn wir die Angestelltenerfindung beraten, so wollen wir neben dem *sempre avanti* — wir wünschen auch hier ein *sempre avanti* — nicht vergessen, daß zwischen Angestellten und Unternehmern ein wichtiges Bindeglied steht, an dem alle das allerlebhafteste Interesse haben: das Unternehmen selbst. Und so sehr wir wünschen, daß derjenige, der mit Angestellten zu tun hat, sich auf den höchsten Gipfel sozialen Empfindens empor-schwingt — so sehr wir das wünschen —, möchte ich mich der Warnung des Herrn Präsidenten anschließen, daß wir in unserem Kreise den rein wissenschaftlichen, den rein nüchternen, den rein praktischen Boden nicht unter den Füßen verlieren und uns nicht auf den Tummelplatz parteipolitischer Umtriebe begeben. Für das Unternehmen selbst ist es von allergrößter Wichtigkeit, sowohl für den Angestellten wie für den Unternehmer, daß wir die richtige Lösung finden; speziell bei den chemischen Unternehmungen handelt es sich in dieser Frage um: to be or not to be, that is the question. (Lebhafter Beifall.)

#### II.

Prof. Dr. C. Duisberg-Elberfeld: Meine Herren! Da wären wir nun glücklich auf dem sozialpolitischen Tummelplatz angelangt. (Heiterkeit.) Ich habe heute morgen schon bei der Begrüßung befürchtet, daß wir dahin kommen würden, und habe deshalb darauf hingewiesen, daß, wenn einer diesen Weg beschreiten wolle, wie der Herr Sohlich es getan hat, dann möge er doch ja nicht vergessen, daß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer etwas sehr, sehr Wichtiges stünde, nämlich etwas, das diese Herren immer und immer wieder vergessen: das Unternehmen selbst. Aber ohne Rücksicht hierauf zu nehmen, hat Herr Sohlich hier eine ganze Reihe von unbewiesenen Behauptungen aufgestellt und sich dabei als Vertreter der Angestellten in der Erfinderfrage deklariert. Er hat sich auf eine Statistik berufen, die in Berlin veranstaltet worden ist. Nun, meine Herren, wie diese Statistik gemacht worden ist, wissen wir ja alle. Sie ist dadurch zustande gekommen, daß man Zettel verteilt und jeden gebeten hat: schreibe doch, bitte, einmal dein Gehalt hinein und deine sonstigen Bedingungen, die du im Vertrage hast. Nun, meine Herren, wer gibt aber Antwort auf eine solche Anfrage? Der Zufriedene, der Tüchtige, der in der Industrie vorwärts gekommen ist, oder nur der Mißmutige, der zurückgeblieben ist — aus welchem Grunde, das wird auch nicht gesagt! Die Statistik umfaßt auch nicht die akademisch gebildeten Angestellten, also nicht die hochschulgebildeten Chemiker und Ingenieure, sondern die Mittelschultechniker, die Bau- und Maschinentechniker, Zeichner und kaufmännischen Betriebsbeamten. Bei dieser Beamten-kategorie ist die Zahl der Erfinder sehr gering. Bei der Erfinderstatistik, die uns hier ganz allein beschäftigt — denn die Gehaltsstatistik geht uns ja gar nichts an —, fehlt den auch die Frage: Was haben diese Herren für Erfindungen gemacht? (Sehr gut!) Meine Herren! Ich habe nicht gehört, daß nach dieser Statistik einer der Gefragten das Pulver erfunden hätte. (Heiterkeit.) Ich hätte es gern gehört. Ich bilde mir nämlich ein, meine Herren — und das trennt mich nicht nur in der beruflichen, sondern auch in der sozialen Auffassung von den Herren dort —, ich bilde mir ein, daß ich auch mit sozialem Öl gesalbt bin; allerdings treibe ich p r a k t i s c h e Sozialpolitik.

Aber Herr Sohlich ist, glaube ich, auch nicht Arbeitnehmer in dem Sinne derjenigen, die er hier vertreten hat, sondern ich nehme an, er ist auch Arbeitgeber, genau so Arbeitgeber, wie wir es sind, wie ich mir auch einbilde, ein Arbeitnehmer zu sein; daß wir eine ganze Reihe von Angestellten unter uns haben, aber selbst hervorgegangen sind aus dem Stande dieser Arbeitnehmer (sehr richtig!), aus kleinen bürgerlichen Verhältnissen stammen, und genau so gut die Dinge beurteilen können, wie die Herren, die heute draußen den Lärm machen

und mit großen Versammlungen Gesetzesänderungen durchsetzen wollen. Da empfiehlt es sich, daß auch ich, ähnlich wie es Herr Prof. Budde getan hat, Ihnen hier aus der Praxis heraus Beispiele vorführe, um Ihnen zu zeigen, wie es eigentlich in der Industrie aussieht, welche Verhältnisse in bezug auf Erfinderschutz, Erfinderprämierung usw. bestehen, damit Sie daraus Ihre Schlüsse ziehen und dann den Weg beschreiten, der uns hier als der Mittelweg vorgeschlagen worden ist.

Meine Herren! Um dies zu tun, muß ich über Persönliches berichten — Sie entschuldigen es, denn ähnlich wie mir, wird es sicherlich einer großen Zahl der Herren, die hier anwesend sind, gehen: Aus meiner persönlichen Erfahrung heraus will ich Ihnen hier einiges plaudernd erzählen. Ich bin als ganz junger, 22jähriger Chemiker in die Farbenfabriken gekommen, die sich damals noch in kleinen Anfängen befanden — sie hatten nur 12 Chemiker —, und ich habe dort als Anfänger die Aufgabe zugeteilt bekommen, zu erfinden. Ich wurde direkt engagiert mit dem Auftrag, Erfindungen zu machen. Zufällig bin ich in ein Gebiet hineingeführt worden, das damals eine terra incognita war, in das Gebiet der substantiven Azofarbstoffe. Unser Landsmann Peter Griess hatte als Brauereichemiker in England einen blauen Farbstoff gefunden, der seinen Eigenschaften nach berufen war, den natürlichen Indigo teilweise zu ersetzen. Aber von dem zu seiner Herstellung notwendigen Zwischenprodukt hatte er, trotz vieler Versuche, nur wenige Prozente an Ausbeute erhalten. Durch einen glücklichen Griff und die Auffindung eines interessanten Zwischenprodukts brachte ich die Ausbeute bald auf 60% und hatte damit meine erste Erfindung gemacht. Wie jeder Erfinder, geriet ich selbstverständlich aus den Wolken und fühlte mich im Himmel (Heiterkeit); ich sah schon den Wagen mit vier schönen Rappen vor der Türe stehn. (Große Heiterkeit.) Ich war ja noch weltfremd, hatte keine Ahnung von Fabrikation und war ausschließlich Theoretiker und noch kein Techniker.

Nun, zu dieser ersten Erfindung, die übrigens noch viele Jahre gebraucht hat, bis sie ins Große übertragen wurde, und dann lange nicht das einbrachte, was wir alle von ihr erwartet, kamen bald eine ganze Reihe von anderen Erfindungen. Die eine fand ich, als ich zufällig ein Becherglas eine Woche lang auf dem Tisch stehen ließ, weil die Reaktion, die ich wiederholt gesucht, aber nicht gefunden hatte, längere Zeit brauchte. Als mein Laboratoriumsjunge, der beauftragt war, den Tisch abzuräumen und alles zu spülen, zu dem Becher kam, sagte ich ihm, erlaube mal, was war denn da drin? Das sieht ja ganz anders aus! Tatsächlich hatte sich die schwarze Farbe des Inhalts in ein Rotbraun verwandelt, und ein neuer Farbstoff war gebildet worden. Ich hatte damit das für die Farbenfabriken so bedeutungsvolle und für die Färbereien wichtige Benzopurpurin gefunden, also eine Erfindung gemacht, die, an sich betrachtet, geistig nicht sehr hoch zu bewerten ist, da ich nichts weiter getan, als was meine Pflicht und Schuldigkeit war, gut zu beobachten, die aber meiner Firma viele Millionen eingetragen hat.

Eine andere Erfindung machte ich kurz darauf, als ich schlafend, träumend, nach Tisch auf der Chaiselongue lag. Ich wachte auf und sagte zu

dem gerade zu Besuch bei mir anwesenden Kollegen und Freund: Du, höre einmal, ich habe soeben geträumt, daß, wenn ich das und das so mache, so bekomme ich einen blauen Farbstoff; bitte, sende mir das dazu erforderliche Rohmaterial, das Du in Deinem Betriebe herstellst. Am nächsten Tage führte ich die Reaktion aus, und ich hatte den blauen Farbstoff. Auch diese Erfindung hat meiner Firma manche Million eingebracht und bringt ihr heute, nach 20 Jahren, noch einiges ein.

Nachdem ich so einige Jahre gearbeitet hatte, erst allein, dann mit einem Assistenten, dann mit drei und mehr Assistenten, bekam ich den Auftrag, ein großes Laboratorium zu bauen, ein Erfindungslaboratorium für etwa 20 Chemiker. Ich übernahm die Leitung und führte eine intensive Arbeitsteilung in der Weise durch, daß ich jedem Chemiker ein bestimmtes Gebiet der Farbenchemie zur dauernden Überwachung aller auf demselben erscheinenden Publikationen und Patentanmeldungen usw. und zur alleinigen Bearbeitung zuwies. So wurde ich, obgleich Arbeitnehmer, doch schon Arbeitgeber. Als solcher habe ich eine ganz eigentümliche Taktik befolgt, die ich jedem empfehle, der sich in ähnlicher Stellung befindet oder etwa dahin gelangen sollte. Ich habe nämlich Kuckuck gespielt, ich habe eigentlich gar keine eigenen Erfindungen mehr gemacht, sondern ich habe einfach Ideen, die ich hatte, den anderen untergeschoben, meist ohne daß sie es merkten, habe sie so selbst auf den Gedanken gebracht, und die betreffenden Herren haben dann neben eigenen Ideen auch meine ausgeführt. Das war klug und hat sich praktisch bewährt. Nichts ist verfehlter, als wenn man als Leiter nur seine eigenen Ideen von anderen ausführen lassen will oder Anregungen anderer nur zuläßt, wenn sie durch das eigene Gehirn filtriert worden sind. Es ist übrigens aber auch nichts leichter, als als Leiter eines Erfindungslaboratoriums zum Miterfinder zu werden. Man braucht dann nur, wenn man darauf ausgeht, sobald ein Versuch soweit vorgeschritten, zur rechten Zeit zu kommen und einige Schlußreaktionen mitzumachen und wird dann Miterfinder.

Was nun die Namensnennung angeht, so haben wir das, was die Herren hier wünschen, in der chemischen Industrie schon lange, und zwar durch die amerikanischen Patente. Bekanntlich wird in Amerika das Patent nur an den Erfinder erteilt. Die chemische Industrie muß also dort die Namen ihrer Erfinder nennen, und jeder von uns weiß hierdurch oder auch durch Publikationen anderer Art, wer den einen oder anderen Farbstoff zuerst gemacht hat. Meist werden dabei aber die Namen derjenigen, welche die Idee gegeben, oder den Erfindungsgedanken angeregt haben, also die Leiter der Fabrik oder der betreffenden Abteilungen und Laboratorien nicht genannt. Das ist ebensowenig richtig, als wenn die Firma, in der die Erfindung zur Welt gekommen ist, verschwiegen wird. Die meisten Erfindungen in unserer Industrie sind nämlich Etablissementserfindungen. Wir wollen hier gar nicht vom Kapital reden. Das Kapital spielt ja gar keine Rolle bei derartigen Fragen; das ist eine ganz untergeordnete Sache. Es spielt eine große Rolle das Gebiet, auf dem die Firma tätig ist; der spiritus loci, der Geist, der in der Fabrik, d. h. in dem Laboratorium weht, die Arbeitsteilung, die

dort eingeführt ist, die Präparate, welche dort zur Verfügung stehen, die Methodik, die dort gehandhabt wird, ja letztere spielt eine sehr große Rolle, wie Sie aus folgender Schilderung sehen werden.

Alle Chemiker, welche heute zu uns in die Farbfabriken kommen — und das ist schon seit fünf Jahren so und schon 60 Chemiker haben wir so vorbereitet —, werden erst einer regelrechten Schulung unterzogen. Nachdem sie auf der Hochschule ihr Examen abgelegt und das Doktorexamen gemacht haben, nachdem sie ein oder zwei Jahre Assistent gewesen sind, müssen sie in unserer Fabrik zuerst einen Ausbildungskursus durchmachen. In einem eineinhalb- bis zweijährigen Kursus, wofür sie natürlich entsprechend honoriert werden — mit 3000 M Anfangsgehalt, wobei sie für ungefähr die gleiche Summe an Energien, Chemikalien usw. verbrauchen —, werden sie durch uns in alle Methoden unserer Fabrikation eingeführt, die selbstverständlich Geheimnis sind, die wir sonst nicht preisgeben. Das alles wird den Anfängern vorher durch ältere Chemiker beigebracht, ehe sie produktiv, fabrikatorisch oder erfinderisch tätig sind, so daß sie das Gesamtgebiet der Farbenindustrie und auch der pharmazeutischen Industrie beherrschen. Wenn sie das nun kennen gelernt haben, ohne daß sie irgend eine andere Leistung vollziehen, als daß sie Präparate machen, dann erst werden diese Herren in das wissenschaftliche Laboratorium gebracht — je nach ihrer Anlage —, oder sie werden in den Betrieb gegeben — je nach ihrer Fähigkeit —, oder wir schicken sie hinaus und lassen sie als Chemiker-Coloristen kaufmännische Dienste ausüben. Damit leistet die Firma sich und den Angestellten einen hervorragenden Dienst, den alle unsere Chemiker anerkennen, und wir bereiten sie auch systematisch zum Erfinden vor.

Aber die Fabrik tut noch mehr. Bei uns in Elberfeld werden zurzeit täglich, sagen wir etwa 50 neue Farbstoffe gemacht. Es wird einfach ein bestimmter, auf wissenschaftlicher Basis beruhender Gedankengang verfolgt, den entweder der Laboratoriumschef anregt oder das betreffende Mitglied des Laboratoriums selbst faßt. Daß das Produkt färbende Eigenschaften besitzen muß, sagt uns die Theorie. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf, ob der neue Farbstoff etwas Neues kann oder neue Eigenschaften in bezug auf Echtheit usw. zeigt. Der Chemiker schickt daher ohne weiteres jedes neue Produkt, das er gemacht hat, in die Färberei und wartet ab, was der Färbereileiter dazu sagt. Findet dieser irgend eine neue Eigenschaft, wobei der Zufall auch oft eigentümlich mitspielt, so bekommt das chemische Verfahren, das der Chemiker angewandt hat, erst erfinderische Eigenschaften, und durch die Entdeckung des Färbers wird der Chemiker zum Erfinder. Von Gedankenblitz keine Spur: der Erfinder hat nichts weiter getan, als handwerksmäßig auf Grund der Fabrikmethodik einen bestimmten Weg beschritten, und schließlich hat eigentlich sehr oft der gewöhnliche Färbereiarbeiter die Entdeckung gemacht, die die Reaktion erst zu einer Erfindung stempelt.

Wenn nun etwas erfunden ist, welche Mühe und Arbeit muß aufgewendet werden, bis wir soweit kommen, und wieviel Erfindungen in dem Sinne des Herrn Prof. B u d d e — wie bei der Tantalampe —, wo es auf die Dehnbarkeit und Streck-

barkeit des Metalls ankam, müssen gemacht werden, die wir gar nicht alle patentieren lassen können, bis die Erfindung technisch durchgearbeitet und marktfähig geworden ist. In der mechanischen Industrie ist das ja noch viel, viel mehr der Fall. Darüber kann ich ja auch ein Lied singen; denn bei uns sind nicht nur 240 Chemiker, sondern auch ca. 60 akademisch gebildete Ingenieure und 90 Mittelschultechniker tätig. Von diesen Mittelschultechnikern hat, soviel ich weiß, bei uns noch nie einer eine Erfindung gemacht, und unter den akademisch gebildeten Ingenieuren sind nur zwei, die seit Bestehen der Firma bei uns etwas erfunden haben. (Heiterkeit.) Das ist kein Vorwurf gegen die betreffenden Herren; denn sie sind in ganz anderer Richtung tätig; die sind nicht zum Erfinden angestellt. Wir sind eben eine chemische Fabrik und keine Maschinenfabrik.

Und nun kommt die Hauptsache: wie bezahlen wir unsere Erfinder? Sie werden sehen, wir haben alles, was die Angestellten erstreben, schon längst bei uns eingeführt und in gewisser Richtung erprobt. Als ich als junger Chemiker vor 25 Jahren in die Fabrik kam, machte ich einen Vertrag mit 1800 M Anfangsgehalt — das war damals eine sehr feine Bezahlung — und stieg mit 300 M jährlich. Ich hatte selbstverständlich keine Tantième. Als ich meine erste Erfindung machte, wurde mir eine kleine prozentuale Beteiligung am Reingewinn, nämlich 2,5% versprochen — nicht vertraglich sichergestellt —; ich habe sie dann auch, aber erst langsam steigend, bekommen. Mit den vier schwarzen Rappen war es Essig, und es hat lange gedauert, ehe sich das Einkommen aus meinen Erfindungen so gesteigert hat, daß ich sagen konnte: es genügt. (Heiterkeit.) Ich war aber trotzdem zufrieden mit dem, was man mir anfänglich freiwillig gab. Ich hätte zwar auch nichts dagegen gehabt, wenn man mir statt der 2,5%, die man mir bot, vielleicht 25% von den Erfindungen gegeben hätte, dann wäre ich schneller zum Resultat gekommen. Ich habe aber später eingesehen, daß das ein furchtbarer Unsinn gewesen wäre, sowohl für mich, als für die Firma.

Nachdem ich Leiter des Erfinderlaboratoriums geworden war, habe ich meiner Firma vorgeschlagen: wir sollten doch versuchen, unseren Erfindern die Tantième vertraglich zuzusichern, d. h. also einen bestimmten Prozentsatz vom Reingewinn der patentierten und marktfähigen Produkte vertraglich im voraus festzulegen. Darauf großes Entsetzen der Direktion; denn man hatte selbstverständlich Angst vor den Prozessen, die daraus folgen würden. Ich bin aber nicht soweit gegangen, wie man hier verlangt, daß die Tantième eine angemessene Entschädigung für die von den Erfindern geleisteten Dienste sein solle. Daran habe ich nie gedacht; denn, meine Herren, das habe ich im Laufe der Zeit längst gesehen: eine a n g e m e s s e n e Entschädigung bei Erfindungen zu geben, ist überhaupt gar nicht durchführbar. Denn was ist a n g e m e s s e n? Ich werde Ihnen nachher davon noch einiges erzählen.

Es ist mir dann gelungen, die Direktion davon zu überzeugen, daß derartige Prämien die Erfinder anregen und damit die Firma fördern, und so für beide Teile von Nutzen sind. Wir haben einen ganz kleinen Prozentsatz vertraglich festgelegt, den jeder

Erfinder, mag er nun eine große oder kleine Erfindung machen, eo ipso bekommt, und der ihm mit dem Gehalt zusammen ein Einkommen gewährt, das größer sein soll, als das normale Einkommen, das der Betreffende hätte, wenn er nur auf sein festes Gehalt angewiesen wäre. So ist es gekommen, daß bei uns Erfinder tätig sind, die aus dieser kleinen Tantième von 3% ein Einkommen bis zu 50 000 M und mehr jährlich haben. Hätten diese Erfinder 25% bekommen, so würden sie längst, längst die Fabrik verlassen haben (sehr richtig!) zum Schaden der Firma, aber auch zum eigenen Schaden. Also eine solche Prämie, in Gestalt einer kleinen Tantième ist bei uns seit fast 20 Jahren eingeführt, und zwar zuerst — ich kann Ihnen das verraten — auch rechnerisch nicht ganz genau und absolut richtig; denn das war damals im Anfang gar nicht durchführbar und ganz ausgeschlossen. Meine Herren! Es ist in einer chemischen Fabrik unendlich schwer, den Reingewinn für jedes einzelne Produkt genau zu ermitteln. Um den Einstandspreis festzustellen, muß man außer den Chemikalien, also den Rohprodukten, wie Schwefelsäure usw., über die Zwischenprodukte hinweg für jede Operation die Unkosten, die Anteile an Löhnen und Salären und vor allem den Verbrauch an Energien, Dampf, Kraft, Luft, Licht usw. kennen. Da man früher keine Dampf- und Luftmesser hatte, war man, zumal hierbei, auf Schätzungen angewiesen, und da haben wir oft erheblich daneben gehauen. Aber auch bei den Verkaufsspesen, bei Ermittlung des Bruttoerlöses war man sehr auf Schätzungen angewiesen. Man kann das selbstverständlich in Bausch und Bogen machen; aber da begeht man große Fehler und tut nicht gut daran. Man muß vielmehr anders verfahren, und das haben wir getan. Es hat uns eine fast fünfzehnjährige Arbeit gekostet, ehe wir soweit gekommen sind. Es sind heute Hunderte von Buchhaltern bei uns tätig, um für jedes einzelne unserer 1500 oder 1800 Produkte — ich weiß nicht genau, wieviel wir machen — zu ermitteln, wie hoch der Gewinn ist, und von diesem nunmehr genau ermittelten wahren Reingewinn erhalten die Angestellten ihren Anteil. Und nun, Herr Sohlich, gehen Sie hin nach Elberfeld, Sie waren ja schon zweimal dort, und fragen Sie, ob die Herren bei uns unzufrieden sind! Selbstverständlich, Ausnahmen bestätigen die Regel. Wir haben aber auch ein Herz für unsere Angestellten, glauben Sie es nur, ein sehr warm fühlendes Herz! Aber wie bei allen nützlichen Dingen muß auch hier etwas Egoismus dahinterstecken. Der Direktor würde ja schließlich fortgejagt werden müssen, der nicht versuchte, möglichst viel für seine Firma herauszubringen. Aber diese Geschäftspolitik, die sowohl nach der sozialen, als auch nach der praktischen Richtung geht, ist die wahre, die dem Unternehmen nützt; aber eine Geschäftspolitik, bei der nur sozial gedacht, aber unpraktisch gehandelt wird, ist nach meiner Meinung verwerflich, weil sie das Unternehmen auf den Tiefpunkt herabdrückt. (Lebhaftes Bravo.)

Meine Herren! Ich habe Ihnen diese kleine Entwicklungsgeschichte eines Erfinders und einer Firma erzählt, um Ihnen zu zeigen, wie es eigentlich in der chemischen Industrie aussieht. Ich habe aber vergessen, noch hinzuzufügen, daß nicht nur die Erfinder etwas bekommen, und daß nicht nur

jeder Chemiker und Ingenieur diese Klausel in seinem Verträge hat, sondern daß auch die Chemiker, die nun nicht erfinden können — meine Herren, denken Sie einmal an diese große Klasse derjenigen Chemiker, die als Betriebsführer in der Fabrik tätig sind, die keine Zeit haben und nicht in der Lage sind, Erfindungen zu machen —, auch zufriedengestellt werden und zufriedengestellt werden müssen. Diese erhalten bei uns eine Beteiligung am Reingewinn der von ihnen fabrizierten marktfähigen Produkte oder, falls sie Zwischenprodukte machen, die nicht in den Handel kommen, vom Reingewinn der daraus hergestellten Farbstoffe und pharmazeutischen Produkte.

Meine Herren! Glauben Sie denn, wenn Sie nun eine Klausel ins Gesetz hineinbringen, daß eine angemessene Entschädigung bezahlt werden muß und zwar für alle Erfindungen, unbekümmert darum, ob es sich um marktfähige Produkte handelt oder nicht, ob die Erfindungen patentiert worden sind oder nicht und als angemessen 30% betrachtet werden, daß dann überhaupt noch einer in den Betrieb hinein will, daß nicht alle in das wissenschaftliche Laboratorium gehen wollen, daß nicht alle sagen werden: Wir wollen in fünf Jahren reiche Leute werden?!

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir auf diesem Gebiet rein praktische Politik treiben müssen, und daß wir uns nicht auf Utopien und nicht auf Theorien einlassen dürfen, sondern daß wir, wenn wir Idealisten sind — und wir Deutschen sind es ja Gott sei Dank; wir sind sehr oft mit dem Kopf im Himmel —, doch die Füße auf der Erde behalten. Und, meine Herren, das ist von allergrößter Bedeutung, denn sonst würde es uns bald schlecht ergehen im lieben Deutschen Reich, sonst würden die praktischen Engländer und Amerikaner uns bald in der chemischen Industrie über sein. Die sind nicht so unklug, sich solche Bestimmungen oktroyieren zu lassen.

Dabei ist bisher noch kein Beweis dafür erbracht, daß es irgend einem angestellten Erfinder bei uns in Deutschland wirklich schlecht ergangen ist, auch die Vertreter der Angestellten haben nach dieser Richtung total versagt. Trotzdem ist im Reichstag bei fast allen Parteien die Meinung vorhanden, daß für den armen, angestellten Erfinder eine gesetzliche Regelung erforderlich ist. Was der Reichstag in dieser Beziehung beschließen wird, das weiß bei der Stimmung, die dort herrschend ist, ja kein Mensch, und der einzige Hoffnungsanker, an den wir uns anklammern und halten können, ist die Regierung, die hoffentlich dann nicht etwa einen Tauschhandel treibt und sagt: Was schert mich das Patentgesetz, wenn ich nur die Reichsfinanzreform unter Dach und Fach bringe! (Heiterkeit.) Ja, meine Herren, es ist wichtig, zu betonen, daß Namen von angestellten Erfindern, welche in irgendeiner Weise eine ungerechte Behandlung erfahren haben, nicht genannt worden sind, und ich behaupte, auch nicht genannt werden können, oder nur ganz ausnahmsweise. Und, meine Herren, wenn einer eine große Erfindung gemacht hat, oder wenn er auch nur eine kleine Erfindung gemacht hat, die dem Unternehmen nützt, so seien Sie überzeugt, daß der Unternehmer doch Prügel verdiente, der einen solchen Mann schlecht behandelt, der nicht hingeht und diesen Erfinder streichelt und liebkost,

ihm das Gehalt aufbessert, Tantième bewilligt oder sonst irgendwie entgegenkommt, also ihn in seiner Stellung aufdrücken läßt usw., kurzum, ihm irgendeinen Dienst erweist und ihn auf jeden Fall zufriedenstellt.

Wenn wir aber den Weg beschreiten wollen, der hier vorgezeichnet wird, so kommen wir zu entsetzlichen Zuständen, bei denen ich mit Schrecken daran denke, wie es gehen wird, wenn schon das alles durchdringt, was im sogenannten Interesse der Arbeiter jetzt am sozialpolitischen Himmel leuchtet. Meine Herren! Die Disziplin im Betriebe, die Lust und Liebe zur Arbeit, das Zusammenarbeiten von Direktoren, Abteilungsvorständen und Angestellten aller Art ist die Hauptsache; auf diesem harmonischen Dreiklang beruht das Unternehmen. Ich betone immer wieder: das Unternehmen, an dem Angestellte und Unternehmer gleichmäßig interessiert sind. Wenn nun da der Zankapfel in Gestalt von Prozessen über Angemessenheit der Entschädigung dazwischengeworfen wird, glauben Sie, daß dann das Unternehmen vorwärts gehen wird?

Ich habe das alles nur erzählt, um Ihnen zu beweisen, daß ich mich mit Händen und Füßen dagegen wehren muß, daß man auf diesem Gebiet in irgendeiner Weise eine Beschränkung der Vertragsfreiheit einführen will (Bravo!), daß ich mich vor allem dagegen wehren muß, daß man dabei die Zahlung einer angemessenen Entschädigung verlangt. Das ist einfach undurchführbar, wie jeder zugeben wird, der in der Technik steht, und wenn Sie das beschließen, so werden Sie einfach die Totengräber der deutschen Industrie (sehr richtig!), das garantiere ich Ihnen.

Meine Herren! Wenn auf Österreich hingewiesen wird, so ist Österreich für uns gar nicht maßgebend. Österreich ist kein Industrieland, das sich mit uns vergleichen kann, wenigstens nicht auf chemischem Gebiet. Österreich kommt also gar nicht in Frage. Solche Beispiele muß man hier nicht nennen, und ich warne ausdrücklich davor, damit Sie sich nicht auf diese Bahn begeben. Trotzdem bin ich für einen Kompromiß; ich bin ein Kompromißler und will Entgegenkommen zeigen. Ich will Ihnen zeigen, welchen Weg wir beschreiten können, obgleich ich furchtbare Sorge habe, daß man, wenn wir den kleinen Finger geben, gleich die ganze Hand nehmen und sagen wird: wir wollen den Begriff der angemessenen Entschädigung in das Gesetz einführen. Ich bin trotzdem für den Vorschlag der Kommission. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

### III.

Herr Prof. Dr. Duisberg-Elberfeld: Meine Herren! Sie hatten gestern die Freundlichkeit, mit mir Geduld zu üben — und ich danke Ihnen noch nachträglich dafür —, weil ich es für gut hielt, Ihnen mal den Werdegang eines Erfinders, den Entwicklungsgang der Erfindung zu zeigen. Aber die Zeit war zu kurz, um daraus die logischen Konsequenzen zu ziehen, und das möchte ich nachholen. Bevor ich dies tue, eine kurze Bemerkung. Herr Sohlich hat es für gut befunden, vorhin persönlich zu werden. Er hat mir Mangel an Logik vorgeworfen und gesagt, es sei ja begreiflich, daß ich als Chemiker nichts von Nationalökonomie verstehe,

also seine Statistik und seine Rede nicht verstanden und begriffen habe. Ich will ihm auf das Gebiet des Persönlichen nicht folgen. Nur das eine möchte ich ihm sagen, da er sich mit dem Studium der Nationalökonomie brüstet. Ich habe die Ehre, nicht nur diese interessante Wissenschaft studiert, sondern neben Chemie auch in Nationalökonomie promoviert, also mein Doktorexamen gemacht zu haben. Ich weiß also nicht, wer von uns beiden von der Sache mehr versteht, er oder ich.

Was seine Statistik anbetrifft, so kann ich sie damit abtun, daß ich sage, er hat auch heute verweigert zu sagen, wie viele von den Technikern seiner Statistik Erfinder waren. Herr Landgerichtsdirektor Degen hat gemeint, gar keine, ich glaube es auch. Nun hätte ich gern von ihm gehört, wie viele denn von den Erfindern schlecht behandelt worden sind. Darauf hat er auch keine Antwort gegeben. Es werden ihm also keine Fälle bekannt sein, was ich hier ausdrücklich feststellen möchte.

Nun zu den Konsequenzen meiner gestrigen Ausführungen. Wir in Elberfeld haben uns also eifrig bemüht, einen gangbaren Weg zu finden. Wie Herr Rechtsanwalt Krug Ihnen mitgeteilt hat, können wir diese Vergütung, d. h. die prozentuale Beteiligung am Reingewinn, die wir unseren Beamten bewilligen, nur geben für marktfähige Produkte, nicht aber für Erfindungen an anorganischen Rohmaterialien oder organischen Zwischenprodukten, die wir im eigenen Betrieb weiter verarbeiten, die also nie in den Handel kommen. Anspruch auf Tantième haben die Chemiker und Ingenieure auch nur für patentfähige bzw. patentierte Erfindungen, nicht aber für solche Betriebsverbesserungen, für welche wir keine Patente nachsuchen, oder die wir nicht für patentfähig halten oder nicht patentieren lassen können. Auch ist die von uns vorgesehene Vergütung nichts weiter, als eine Prämie dafür, daß die Herren Erfindungen gemacht haben, und um sie zu weiteren Erfindungen anzureizen. Sie bekommen dieselben auch nur für die Zeit ihrer Tätigkeit in der Fabrik, also solange sie Vertrag mit uns haben, andererseits aber nicht nur für die Patentdauer, sondern auch und zwar die Hälfte derselben darüber hinaus, solange sie bei uns tätig sind. Dies spornt die Herren ungemein an, und ich kann nur nochmals allen Fabriken warm empfehlen, diesen Weg zu beschreiten, um auf diese Weise dem zu nützen, was die Hauptsache ist: dem Etablissement. Wenn Sie mich nun aber fragen, ob die aus dieser kontraktlichen Festlegung der Erfinderprämie oder Tantième erfolgte Bezahlung oder Vergütung eine angemessene, also in jedem Falle weder zu hoch, noch zu niedrig war, so muß ich unter Berücksichtigung der vielen Hunderte von Fällen, die ich im Laufe dieser zwanzigjährigen Periode erlebt habe, sagen, nein, das war nicht der Fall, das war auch nicht beabsichtigt. Mit der den Erfindern gewährten Gewinnbeteiligung wollen wir dieselben an den Freuden und nicht minder auch an den Leiden des Geschäftes teilnehmen lassen. Sie sollen dadurch kaufmännisch fühlen, denken lernen, und wenn das Geschäft gut geht, und es unseren Betriebschemikern gelingt, den patentierten Artikel billig und konkurrenzfähig zu machen und unseren Kaufleuten, ihn gut einzuführen oder Konventionen darin zustande zu bringen, so soll der Erfinder dann

viel, umgekehrt aber auch entsprechend weniger verdienen. Trotz des relativ kleinen Prozentsatzes erhielten die einen im Verhältnis zu ihrem persönlichen Verdienst an der Erfindung zu viel und andere vielleicht zu wenig, obgleich wir jährlich sehr erhebliche Summen für diese Zwecke ausbezahlen. Wir mußten immer, wenn der fünfjährige Kontrakt abgelaufen war, corriger la fortune spielen, und durch Variation des Gehaltes die auftretenden Ungerechtigkeiten ausgleichen und vor allem die Roh- und Zwischenproduktschemiker zu entschädigen suchen, wenn sie auf ihren Gebieten Erfindungen machten oder Verbesserungen anbrachten, ohne daß dadurch neue marktfähige Produkte entstanden.

Wenn ich nun trotzdem auf dem Standpunkt stehe, die hier vorliegenden Vorschläge anzunehmen — man hat sich gewundert, daß ich es tue —, so tue ich es im Interesse der Angestellten und deshalb, weil ich meine, wir müssen hier einen Kompromißweg beschreiten, wir müssen sehen, wie wir den Angestellten gegenüber Entgegenkommen zeigen können, in erster Linie in bezug auf die Erfinderehre, in zweiter Linie auch dahingehend, daß dem Erfinder an sich sein Recht werden soll, aber unter Wahrung der Vertragsfreiheit. Aber, meine Herren, wenn diese Anträge hier Gesetz werden, dann erkläre ich Ihnen von vornherein, daß wir dann nicht mehr, wie es bisher im amerikanischen Patent und in den Publikationen, in den Fachzeitschriften geschehen ist, die Erfinder, die den Versuch gemacht haben, allein nennen, sondern dann werden wir in erster Linie das Etablissement, dann den Vorsteher des Laboratoriums, wenn er die Anregung gegeben hat, und endlich erst der Experimentator nennen. Zurzeit verzichten bekanntlich Etablissement wie Anreger auf Nennung ihres Namens. Aber das ist dann aus rein rechtlichen Gründen nicht mehr richtig, und aus praktischen Gründen eine Änderung unbedingt geboten.

Ich kann mich aber nur unter der ausdrücklichen

Bedingung auf den Standpunkt der Kommissionsanträge stellen, daß eine Beschränkung der Vertragsfreiheit fortbleibt. Sollte der Reichstag es dennoch tun und die Reichsregierung dem zustimmen, so schlachtet man die Henne, die bisher die goldenen Eier gelegt hat. (Bravo!)

## Fortschritte auf dem Gebiet der ätherischen Öle und ihrer Bestandteile.

Von F. ROCHUSSEN.

(Eingeg. 22. Mai 1909.)

Das vergangene Jahr hat die Befürchtungen, die bei seinem Beginn laut wurden, leider zum großen Teil wahr gemacht. Übereinstimmend bringen die Geschäftsberichte der leitenden Firmen zum Ausdruck, daß der Geschäftsgang sehr schleppend gewesen ist; der Grund hierfür lag nicht allein an der relativ bald gehobenen Geldknappheit, vielmehr überwiegend an der allgemeinen Unsicherheit und Leblosigkeit des Weltmarktes. Diesen Umständen entspricht das finanzielle Ergebnis des Jahres; bei den beiden großen Interessengemeinschaften der organisch-chemischen Industrie ist die Dividende um mehr oder weniger erhebliche Prozentzahlen gesunken, während allerdings die Mehrzahl der anderen Aktiengesellschaften in der Lage war, wiederum die Dividende des Vorjahres auszuschütten. Der Rückgang der Gesamtausfuhr der wichtigsten Industriestaaten i. J. 1908 wird von Schimmel & Co.<sup>1)</sup>, verglichen mit der Ausfuhr 1907, wie folgt angegeben: Deutschland 1,4%, Belgien 4,3%, Frankreich 5,8%, Großbritannien 8,7%, Vereinigte Staaten 11,4%.

Die Ein- und Ausfuhr Deutschlands an Artikeln, die mit der Industrie der ätherischen Öle in Beziehung stehen, war in den letzten beiden Jahren wie nachstehend:

<sup>1)</sup> Ber. Schimmel & Co., April 1909, 7.

T.-Nr.		1907				1908			
		Einfuhr		Ausfuhr		Einfuhr		Ausfuhr	
		dz	1000 M	dz	1000 M	dz	1000 M	dz	1000 M
347.	Äther aller Art . . . . .	42	3	—	—	34	3	—	—
347b.	Kognaköl, Äther außer Schwefel und Essigäther . . . . .	—	—	1 331	126	—	—	1 488	141
353a.	Terpentinöl, Fichtennadelöl, Harzgeist . . . . .	293 474	24 416	11 416	1 085	329 489	18 914	14 149	849
353b.	Orangen-, Citronen-, Bergamottöl . . . . .	996	1 394	501	701	941	847	367	330
353c.	Campher-, Anis-, Wacholder-, Rosmarinöl u. a. flüchtige Öle einschl. Menthol . . . . .	13 990	8 844	4 416	6 182	8 172	8743	3 541	4 957
354.	Vanillin, Heliotropin, Cumarin . . . . .	113	236	2 794	2 822	113	259	2 800	3 161
355.	Wohlriechende Fette, Salben usw. . . . .	940	671	8 194	1 024	826	583	5 699	570
356a.	Kölnisches Wasser . . . . .	545	424	2 145	644	514	368	2 077	540
356b.	Andere alkohol- oder ätherhaltige Riech- oder Schönheitsmittel, Toilettenessig . . . . .			12 687	4 060			9 676	2 903
356c.	Alkohol- oder ätherhaltige Kopf-, Mund- oder Zahnwässer . . . . .			2 792	977			2 313	810
357.	Wohlriechende Wässer, nicht alkohol- oder ätherhaltig . . . . .	519	49	886	97	490	49	795	95
358.	Wohlriechende Puder, Schminken usw., nicht besonders genannt . . . . .	881	793	2 323	860	680	598	2 572	1 029